

Wochenblatt

für Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Ersteinst:
Mittwochs u. Sonnabends
früh 8 Uhr.
Abonnementspreis:
Bierteljährlich 12 Ngr., auch bei
Bestellungen durch die Post.

Inserate
werden mit 1 Ngr. für den Raum
einer gespalteten Corpuz-zeile
berechnet und sind bis spätestens
Dienstag und Freitags Vormittags
11 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnitz.

Geschäftsstellen

für
Königsbrück: bei Herrn Kaufm. M.
Tschersich. Dresden: Annoncen-
bureau von C. Graf und Haafen-
stein & Vogler. Leipzig: Bernhard
Freyer, Rudolph Mosse, Haafenstein
& Vogler
und
Eugen Fort daselbst.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Prämumerando-Zahlung durch Briefmarken
oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls
aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht. Exped. des Amtsblattes.

Mittwoch

N^o 40.

20. Mai 1874.

In einer heutigen anderweiten nachträglichen Ausloosung ward an die Stelle eines dispensirten Geschwornen
Nr. 154 der Jahresliste, **Weißmann**, Karl Gottfried, Gutsbesitzer in Pulsnitz Meißn. Seits
zum Geschwornen für die 2te diesjährige Sitzungsperiode des Schwurgerichts allhier ernannt.
Pulsnitz, am 18. Mai 1874.

Der Präsident des Königlichen Geschwornengerichts daselbst.
Gareis.

Upl.

Die Abtragung des Pfarrhauses in Großnaundorf soll dem Meistbietenden, und der Auf- und Ausbau eines neuen Pfarrhauses daselbst dem Mindestfördernden
übertragen werden, vorbehaltlich der Auswahl unter den Licitanten.

Diejenigen, welche die Abtragung des vorbezeichneten Pfarrhauses, oder den Auf- und Ausbau eines neuen Pfarrhauses in Großnaundorf, beziehentlich Beides
übernehmen wollen, werden demnach hiermit aufgefordert, ihre Gebote und zwar **gesondert** je für die Abtragung des vorhandenen Pfarrhauses in Großnaundorf oder
für den Auf- und Ausbau des neuen Pfarrhauses daselbst, oder für jene Abtragung und diesen Auf- und Ausbau **schriftlich** bis längstens
den 25. laufenden Monats,

beim Königl. Gerichtsamte zu Pulsnitz einzureichen und

den 27. laufenden Monats, Vormittags 11 Uhr,

persönlich in der Lunze'schen Schänke zu Großnaundorf zur Verhandlung sich einzufinden.

Die Bauzeichnung, der Kostenanschlag und die Baubestimmungen für den Auf- und Ausbau eines neuen Pfarrhauses in Großnaundorf sind an Gerichtsamtsstelle
zu Pulsnitz und bei dem Kirchenvorstandsmitgliede und Gemeindevorstande **Brückner** in Großnaundorf einzusehen.

Radeberg und Pulsnitz, den 13. Mai 1874

Die Königliche Kircheninspektion von Großnaundorf

durch
Fellmer, Gerichts-Amtmann.

Bekanntmachung.

Es soll eine zum hiesigen Feuerlöschweien gehörige **Fahrspritze**, welche durch Ankauf einer neuen Land-Spritze hier entbehrlich geworden, im Wege des Meist-
gebotes veräußert werden. Reflectanten ersucht man, sich

Dienstag, den 26. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,

im Sessionszimmer des hiesigen Rathhauses einzufinden und daselbst ihre Gebote zu eröffnen.

Behufs Besichtigung fraglicher Spritze, die jederzeit erfolgen kann, wolle man sich auf hiesiger Rathsexpedition Weisung einholen.
Pulsnitz, am 24. April 1874.

Der Stadtrath.
Loze, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Nach Vollendung des hiesigen Schulhaus-Neubaus sollen 31 Stück noch in gutem Stande befindliche Subsellien verkauft werden.
Interessenten wollen sich wegen des Weiteren, insbesondere deren Inaugenscheinnahme, innerhalb 14 Tagen und spätestens bis

zum 26. Mai dies. J.,

an den unterzeichneten Stadtrath wenden.
Königsbrück, am 5. Mai 1874.

Der Stadtrath.
Reusner, Bürgermstr.

Deutsches Reich.

Dresden. An die Spitze des neu zu organisirenden
Landesgefängnisses für Frauen, in Schloß Voigtsberg
bei Delsnitz i. B., welches die jetzigen Inassen von
Hoheneck demnachst aufnehmen wird, tritt der bisherige
Dirigent jener Anstalt, Pastor Bessler, der nach Vollend-
ung seiner Studien längere Zeit in dem bekannten
Rathen Hause bei Hamburg, und hierauf mehrere Jahre
als Anstaltsgeistlicher bei dem Landesgefängnisse zu
Zwickau thätig, bereits seit 2 Jahren selbstständig die
jugendlichen männlichen Gefangenen, die von Zwickau
nach Voigtsberg abgegeben wurden, zu überwachen ge-
habt, und in dieser Stellung mit Erfolg gewirkt hat.
Es ist dies der erste Fall in Sachsen, daß die Leitung
eines größeren Gefängnisses nicht einem Militair, sondern
einem Geistlichen übertragen wird. Die Veranlassung
zu den bevorstehenden Umänderungen in den Strafan-
stalten soll, dem Vernehmen nach, darin liegen, daß die
Strafanstalt Hoheneck seit Einführung der neuen Staf-
geseze in ihrem Bestande immer mehr gesunken ist, so
daß die vorhandenen höchst zweckmäßig eingerichteten
Localitäten dieser Anstalt nicht genügend ausgenutzt
werden konnten, und daß es zweckmäßiger erschien,
Männer und Frauen nicht mehr in ein und derselben
Anstalt wie in Waldheim gefangen zu halten.

— In Dresden beginnt in diesem Jahre die Aus-
führung großartiger militairischer Neubauten, welche
leicht 8 bis 10 Jahre in Anspruch nehmen und gegen 6
Millionen Thaler kosten dürften. Es sollen bekanntlich
sämmliche Casernen und andere Militairgebäude außer-
halb der Stadt verlegt werden, um auf der Ostseite der
Residenz einen besonderen Stadttheil zu bilden.

— Während der beendigten Leipziger Ostermesse

sind den bei der Polizeibehörde daselbst ergangenen An-
zeigen zufolge 40 Taschendiebstähle verübt und ist dabei
die Summe von 2355 Thlr. 21 Ngr. 4 Pf. gestohlen
worden.

Berlin. Zur Beibehaltung der Uebungen der Garde-
Cavalerie-Division sind folgende königlich sächsische Cavalerie-
Offiziere hierher commandirt worden und zu diesem Zweck
hier eingetroffen: der Oberst von Walthers, Commandeur des
königl. sächs. 3. Reiter-Reg., der Major und etatsmäßige
Stabsoffizier im königl. sächs. Garde-Reiter-Reg. von Kirchbach
welcher dem Garde-Kürassier-Regiment attachirt worden, und
der Major und etatsmäßige Stabsoffizier im königl. sächs.
2. Ulanen-Reg. Nr. 18 Edler von der Plauitz, welcher dem
1. Garde-Dragoon-Reg. attachirt worden ist.

Berlin. Die enorme Steigerung der Materialpreise
und der Arbeitslöhne, unter welcher der Zeitungsverlag mehr
als jeder andere Geschäftszweig seit Jahr und Tag zu leiden
hat, scheint nachgerade erdrückend auf die Presse zu wirken.
So führt der 6. Nachtrag des Preisencourantes des kaiserlichen
Hauptzeitungsamtes in Berlin wieder 36 Zeitungen auf, die
seit dem 1. April d. J. aufgehört haben, zu erscheinen. Seit
dem 1. Januar d. J. sind gegen 200 deutsche Zeitungen
allein, also die ausländischen Zeitschriften gar nicht gerechnet,
eingegangen.

Berlin. Aus der „Deutschschrift des Reichscanzlers, die
Erhöhung der Gütertarife betreffend“ (über 100 Seiten stark),
geht hervor, daß die Tarifierhöhung vom 1. Juli ab eintreten
soll, die Einführung des einheitlichen Tariffsystems spätestens
am 1. Januar 1875. Die Deutschschrift empfiehlt in erste
Linie das „natürliche“ Tariffsystem, d. h. den Wagenraum-
tarif, wie derselbe auf den Reichseisenbahnen in Elsaß-Loth-
ringen und seitdem mit einigen Modificationen auf mehreren
süddeutschen Bahnen eingeführt ist; da die sofortige Einföhr-

ung desselben indessen nicht wohl möglich sei, wird als
„Etappe“ zu diesem Ziele die Annahme der Vorschläge be-
zeichnet, welche auf der im März dieses Jahres in Braun-
schweig abgehaltenen Conferenz von Bevollmächtigten etwa
40 deutscher Eisenbahnverwaltungen formulirt und von der
Majorität im Princip angenommen worden sind.

Berlin. Nach § 7 des Gesetzes über die Rechtsver-
hältnisse der Reichsbeamten gebührt den Hinterbliebenen ver-
storbenen Reichsbeamten noch das volle Gehalt für die auf
den Sterbemonat zunächst folgenden drei Monate als Gnaden-
competenz. Aus Anlaß eines Falles in welchem ein Beamter
mit Hinterlassung eines Cassendefectes sich selbst entleibt hat,
ist kürzlich die Frage entstanden, ob auch den Hinterbliebenen
solcher Reichsbeamten, welche sich selbst getödtet haben, die
Competenzen für das Gnadenquartal zu bewilligen sind. Diese
Frage ist von der obersten Reichsbehörde in bejahendem
Sinne entschieden worden. Der Zweck des Gnadenquartals
ist eine Unterstützung der Hinterbliebenen für den Fall der
Noth, welcher unabhängig ist von der Todesart des Ver-
storbenen. Da ferner in der gesetzlichen Bestimmung, daß
auch den Hinterbliebenen der während der Amtsuspektion
verstorbenen Beamten das Gnadenquartal zustehet, der humane
Grundsatz zu erkennen ist, daß die Hinterbliebenen nicht durch
die Schuld des Verstorbenen leiden sollen, so liegt kein Grund
vor, den Hinterbliebenen von Selbstmördern den Genuß des
Gnadenquartales zu versagen.

Berlin. Die „Times“ vom 13 d. M. bringt folgendes
Telegramm ihres Pariser Correspondenten: „Die römische
officielle Zeitung sagt, sie sei autorisirt, zu erklären, daß die
Angaben der „Times“ über die Conversation des Fürsten
Bismarck mit Victor Emanuel aus der Luft gegriffen seien.
Trotz dieses Widerspruchs, welcher von Anfang an vorher-
gesehen war, ist die Nachricht in der „Times“ vom 5. aus

einer Quelle, deren Authentizität nicht bezweifelt werden kann.* (Hierzu bemerkt die „N. A. Ztg.“: Diese Entgegnung hat nur einen sehr relativen oder eigentlich gar keinen Werth. Denn wenn die Quelle auch authentisch ist, so ist damit nicht bewiesen, daß sie glaubwürdig. Wir bleiben dabei, daß die Erzählung des Pariser Timescorrespondenten aus der Luft gegriffen ist.)

Strasburg i. G., 15. Mai. In einem eingehend begründeten Artikel des „Niederhainischen Courier“ werden die elsassothringischen Reichstagsabgeordneten, welche den Sitzungen des Reichstages principiell ferngeblieben sind, aufgefordert, das ihnen übertragene Mandat niederzulegen.

Wieder eine werthvolle Enthüllung über den Krieg von 1870 und zwar über die Entstehung desselben: In den ersten Tagen des Juli kam die Nachricht nach Paris, ein Prinz von Hohenzollern solle König von Spanien werden, der Abgeordnete Cocheret interpellirte die Minister, ob es wahr sei und was sie dazu sagten. Der Kaiser und die Minister wußten selber nicht recht, was sie dazu sagen sollten, sie beriethen am 5. Juli wiederholt in St. Cloud über die Beantwortung der Interpellation und waren viel mehr friedlich als kriegerisch gesinnt. Gramont und Olivier setzten in dieser Weise eine ziemlich beruhigende Antwort auf und legten sie an dem berühmten gewordenen 6. Juli dem Kaiser in St. Cloud vor. Dieser war aber über Nacht ganz kriegerisch geworden und setzte es durch, daß die Antwort verschärft wurde und eine mit Krieg drohende Spitze in den Worten enthielt: „Wir (die Regierung) werden, Ihres (der Abgeordneten) und des Bestandes der Nation gewiß, ohne Zögern und ohne Schwäche unsere Pflicht erfüllen.“ Diese Drohung gegen Preußen entzündete in der Kammer und in Paris sofort das wüthende Kriegsgeschrei: Nach Berlin! — und das Verhängniß nahm seinen Lauf. — Wer war es nun, der den Kaiser in der Nacht des 5. Juli umgestimmt hatte? Kaiserin Eugenie. — Mit ihr und einigen Vertrauten hatte der Kaiser bis tief in die Nacht hinein Unterredungen; sie war es, die zum Kriege hegte, weil sie diesen für eine Nothwendigkeit hielt, um die Scharte von Saboya auszuweihen; ohne Krieg und Sieg, jagte sie, wird mein Sohn nicht zur Regierung kommen. Es war ihr kleiner Krieg, wie sie sich anfangs rühmte, und der Kaiser hatte auf ihren Rath den verhängnißvollsten Schritt seines Lebens gethan. — Diesen Vorgang mit vielen Einzelheiten erfährt man aus einer Mittheilung der belgischen Zeitung „Independance“, einer Mittheilung, welche nach dem Urtheile der Sachverständigen und Unterrichteten Anspruch auf die Bedeutung einer wichtigen geschichtlichen Urkunde hat.

Österreich-Ungarn.

In Oesterreich sind die Jahrestage des „großen Krachs“ gekommen, man sieht auf ein großes Trümmerfeld. 16 Actiengesellschaften sind im Conkurs, 44 Banken, 36 Industrie-Gesellschaften, 18 Baubanken u. sind mit einer Summe von 313 1/2 Mill. Gulden in Liquidation. Die Actien der Wiener Creditanstalt sind von 316 auf 217 gefallen, der Anglobank von 262 auf 134, der Escomptbank von 1208 auf 860, der Vereinsbank von 131 auf 11, des Bankvereins von 336 auf 72 u. s. w. u. s. w. Der Gesamtkursverlust beträgt 2 Milliarden Gulden, also fast so viel als die Kriegsentfälschung Frankreichs an Deutschland.

Ein seltener Gast weilte dieser Tage auf der Durchreise nach Rußland in Prag. Es war dies eine 16jährige, ungewöhnlich schöne Indianerin von großem, starkem Wuchs. Sie fuhr in der ersten Klasse mit ihrem Gatten, dem russischen Kaufmann A. J. Scutow, der kein Auge von ihr ließ. Außer ihrer Muttersprache kennt sie nur einige wenige englische Worte und deshalb wurde die Conversation nur durch Zeichen geführt, die jedoch so drastisch waren, daß der Conductor die Dame für verrückt hielt und ihrem Begleiter alle mögliche Hilfe anbot, welche der Kaufmann selbstverständlich ablehnte. Sie war höchst elegant nach der Mode gekleidet, trug werthvolle Ringe und goldene Armbänder. Der reiche Russe hatte sie von einem indianischen Stamm für 8000 Dollars und zehn Eimer Wein gekauft. Die Vermählung war in Amerika erfolgt.

Frankreich.

Paris. Die Journale stimmen ein allgemeines Friedensconcert an, um mit dem angeblichen „Kriegsgeschrei Deutschlands“ zu kontrastiren. Dabei wird von dem regierungsfreundlichen „Soir“ ein wirklich späßhafter Schnitzer begangen. In seinem Leitartikel heißt es unter Anderem wie folgt: „Während gewisse Frankreich feindliche Journale es versuchen, den Glauben an Ideen der Revanche zu verbreiten, welche nicht existiren und nicht existiren können u. s. w.“ Gleich darauf steht ein Bericht über den Besuch, welchen der Marschall Mac Mahon heute Nachmittag der polytechnischen Schule und dem „Collège Henri IV.“ abgestattet hat. Da heißt es nun wörtlich wie folgt: „Alle diese jungen Leute manövrierten vor dem Präsidenten der Republik wie alte Soldaten. Der Kriegsminister General du Barail und der Unterrichtsminister von Fourtou wohnten ebenfalls diesen interessanten Manövern der Soldaten der Revanche bei.“ (Lügen haben kurze Beine!)

Paris. Wie man erfährt, liegt es dem Marschall Mac Mahon sehr am Herzen, daß die Reorganisation der Armee so rasch als möglich von Statten gehe. Auf seinen Befehl wird die Ausrüstung des activen Theils der Territorial-Armee,

die aus 4- bis 500,000 Mann bestehen soll, mit dem größten Eifer betrieben und, um die Gewehre für dieselbe so schnell als möglich zu erhalten, die Waffenfabrik von Châtelleraul bedeutend vergrößert werden. Die Kosten dafür belaufen sich auf 250,000 Frs. Die Uniformen und sonstigen Bedürfnisse für diese Armee sollen der Privat-Industrie übergeben werden und die betreffenden Arbeiten im nächsten Monat ihren Anfang nehmen.

Italien.

Rom. Die italienische Regierung hat im vorigen Monat nicht weniger als 1284 Kloster-Güter-Grundstücke verkauft und dafür 3 Mill. Francs eingenommen. Im Ganzen hat Italien seit 1867, wo die Kloster-Güter säcularisirt wurden, 97,851 Kirchengüter veräußert und dafür über 455 Mill. Francs eingenommen.

Ein fanatischer Geistlicher in Neapel rief jüngst in der Ursula-Kirche daselbst einen derartigen Scandal hervor, daß man an die traurigsten Zeiten des Mittelalters erinnert wird, wo die Inquisition noch im Gange war, indem er seine Zuhörer mit furchtbaren Drohungen einschüchterte, von einem Marienbilde, das neben ihm stand, den Kranz herunterriß und auf die Erde warf, wobei er die Kerzen auslöschte und unter den furchtbarsten Vorwürfen alle Mächte der Hölle anrief, die Sünden der modernen Gesellschaft zu bestrafen. Schließlich zündete er eine Pechfackel an und forderte die Anwesenden auf, ihre Hand über die Flamme zu halten, die noch lange nicht so heiß sei, wie die Flamme der Hölle, that als ob er seine eigenen Hände darüber halte, wodurch er ein allgemeines Geheul hervorrief, bis er von den gerührten Zuhörern von der Kanzel entfernt und in die Sacristie gebracht wurde. Man könnte über derartige Vorfälle lachen, wenn die niederen Volksklassen nicht so geneigt wären, derartige Kanzelcomödien, die keinen anderen Zweck haben, als zum Hass gegen die Regierung aufzureizen, für Ernst zu nehmen.

Spanien.

In Valencia haben Pöbelgeisse gegen das dortige österreichische Consulat stattgefunden. Auf die österreichischerseits mit großer Energie verlangte Genugthuung erschien ein Adjutant des Generalcapitains im Consulatgebäude, drückte dem Vice-Consul, sowie dem Commandeur und den Officieren des österreichischen Kriegsschiffes „Frundsberg“ das Bedauern seiner Regierung aus und versprach die Bestrafung der Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes.

Friedensausichten.

Vorige Woche wurde die ganze politische Welt auf's Höchste überrascht durch die Verhandlungen im englischen Oberhause über die allgemeine Lage Europas. Lord Russell, der alte, fast 82jährige Staatsmann, der so oft und so ruhmreich das englische Staatsruder gelenkt hat, hielt den europäischen Frieden wegen der zwischen Deutschland und Frankreich herrschenden Spannung für so bedroht, daß er es an der Zeit fand, bei dem englischen Minister des Auswärtigen, Lord Derby, durch eine Interpellation anzufordern, ob die englische Regierung bereit sei zu Maßregeln, durch welche der Friede erhalten werden könne. Seitdem sind die Besorgniß erregenden Worte Russells und die beschwichtigenden Erklärungen des Ministers in der Presse aller Länder der Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Es scheint aus ihnen soviel hervorzugehen, daß die Kriegsbesorgnungen des greisen Interpellanten der wirklichen Lage der Dinge nicht entsprechen, daß sie ihm vielmehr eingeflüßelt worden sind von einer Seite her, welche dabei selbstsüchtige und vielleicht sogar finanzielle Zwecke verfolgt. Nach den Londoner Nachrichten der kölnischen Zeitung wenigstens, welche als sehr zuverlässig bezeichnet werden, sind es Börsenintriguen, zu welchen man den alten Herrn mißbraucht hat.

Lord Derby konnte in seiner Entgegnung nicht leugnen, daß in der gegenwärtigen Lage Grund zu Besorgnissen gefunden werden könne, doch hält er nicht dafür, daß eine Störung des Europäischen Friedens in naher Zeit bevorstehe. Was hat auch Lord Russell zur Begründung seiner Besorgnungen Stichthaltiges anzuführen vermocht? Er berief sich auf die Aeußerung Moltke's im deutschen Reichstage: dasjenige, was Deutschland in einem halben Jahre mit den Waffen errungen habe, das werde es ein halbes Jahrhundert mit den Waffen schützen müssen, damit es nicht wieder entrisen werde. Klingt das wirklich so alarmirend? — Auch was Lord Russell weiter anführte: er habe von wohlunterrichteter Seite gehört, daß vom höchsten Marschall bis zum letzten Fähndrich die französische Armee entschlossen sei, Rache zu nehmen für die Losreißung von Elsaß und Lothringen, auch das ist von unserer Seite zwar nicht leicht zu nehmen, allein die französischen Revanchegelüste sind doch wohl noch nicht das Anzeichen eines nahe bevorstehenden Sturmes. In der französischen Presse ist vielmehr seit einigen Monaten eine gewisse Abkühlung der hitzigen Wallungen unverkennbar.

Ein anderes Anzeichen, das der berühmte Staatsmann bei seiner Frage nach dem Befinden unseres Welttheils auch mit im Auge halte, obgleich er davon nichts erwähnte, war wohl das Rundschreiben des Fürsten Bismarck an die deutschen Gesandten, welches überm Rhein erdrückenden tiefen Eindruck gemacht hat durch den darin vorkommenden klaren und deutlichen Satz, daß, wenn in Frankreich die Kriegspartei die Oberhand gewinnt, wenn Frankreich einen neuen Krieg mit Deutschland unver-

meidlich macht, dann Deutschland es nicht darauf ankommen lassen kann, nicht abwarten werde, überfallen zu werden, sondern daß es dann den ihm passenden Zeitpunkt wählen wolle. Es mag wohl sein, daß Russell der französischen Kriegspartei einen Warnungsruf zukommen lassen wollte und darum das Erklären des Ministers des Auswärtigen veranlaßt hat; denn er weiß wohl, daß die jetzige Regierung mit ihm in der Ansicht übereinstimmt, England müsse der Krämmerpolitik entsagen, welche schuld war, daß es 1870 gar keine, also eine sehr unwürdige Rolle spielte. Schon in der letzten Thronrede war eine Andeutung, daß England sich künftig wieder als ein Glied des europäischen Staatensystems betrachten und die Pflicht anerkennen wolle zur Erhaltung des Friedens nach Kräften mitzuwirken. Die Engländer sehen eben ein, daß bei einem Kriege alle Länder Europa's, auch die nicht theilhaftigen, zu leiden haben, und ein Dämpfer für die Kriegsgelüste der französischen Armee war es sicherlich, daß Lord Derby erklärte, die Ehre und Redlichkeit verlange von England die eingegangenen Verträge aufrecht zu halten, und demnach die Neutralität Belgiens und Luxemburgs zu schützen.

Es ist nämlich kein Geheimniß, daß Frankreich bei einem neuen Kriege mit Deutschland nicht daran denkt, mit dem Kopfe gegen die Wand, d. h. gegen Metz zu rennen oder ihn aus der Spalte bei Belfort hervorzustrecken, sondern daß alle Kriegskünstler in Frankreich darin einig sind, Frankreich müsse sich mit breiter Front auf Belgien werfen, dessen Neutralität zu schonen kein französischer Soldat fernerhin für möglich halte. Frankreich wird also das nächste Mal von Belgien aus nach Deutschland einzubringen versuchen. Das ist der gangbarste Weg und die übrigen sind ihm jetzt gesperrt. Dazu kommt, daß die Franzosen nach dem größtentheils französisch redenden Belgien noch lüfterner sind als selbst nach dem linken Rheinufer. Wir wissen wieviel Napoleon III. über die Einverleibung Belgiens nachgedacht und verhandelt hat und dabei von Bismarck am Narrenfelle herumgeführt wurde.

Gegen diese Pläne ist ersichtlich Lord Derby's Erklärung gerichtet. Nach frühern Vorkommnissen war man geneigt, Englands Unterschrift anzusehen als ob sie mit jener Art von Tinte geschrieben wäre, die in kürzester Zeit verbleicht. Wenn jetzt sein Minister des Auswärtigen, welcher England wieder zum Zünglein auf der Waage Europa's machen möchte, versichert, seine Regierung werde die Verträge über Belgien und Luxemburg aufrecht erhalten, so ist das unter den gegenwärtigen Umständen von großer Bedeutung. England erklärt dadurch, daß es mit Wacht halten wird über den Frieden Europa's an dem seine eigene Wohlfahrt und Sicherheit nahe theilhaftig ist.

Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, die Leser Ihres Blattes vom Inhalte des Gesetzes vom 19. Februar 1874 in Kenntniß zu setzen, welches mit dem 1. April d. J. in Wirksamkeit getreten ist. Es betrifft

Die Abänderung des Miethprocesses und

Mahnverfahrens.

Nach diesem Gesetze kann die Klage auf Räumung der Wohnung schon während des Miethverhältnisses ange stellt und vom Miether die Anerkennung seiner Verpflichtung zur Räumung der Miethwohnung nach Ablauf eines bestimmten künftigen Tages gefordert werden. Hat also ein Vermieter, der seinen Miether beispielsweise für den 30. Juni gekündigt, Anlaß zu der Befürchtung, daß derselbe nicht pünktlich räumen werde, so kann er sofort nach der Aufkündigung, also z. B. im April oder bei halbjähriger Kündigung noch früher, den Miether darauf verklagen, daß dieser anerkenne, daß er am 1. Juli — d. i. nach Ablauf des 30. Juni zu räumen verpflichtet sei. Die Verurtheilung zur Anerkennung der Verpflichtung zur Räumung erfolgt die Verurtheilung auf Räumung vollständig, so daß sofort nach Ablauf der Miethzeit, in dem angenommenen Falle also am 1. Juli, das Executionsverfahren eingeleitet werden kann; in demselben wird eine zweitägige Frist gewährt, so daß bei der den Gerichten in Miethsachen obliegenden Verpflichtung zur Befehlsmahnung des Verfahrens spätestens am vierten Tage nach Ablauf der Miethzeit die Heraussetzung des säumigen Miethers erzwingen werden kann. Ueber die Frage: wer die Kosten des Processes zu bezahlen habe? wenn der Vermieter auf Anerkennung der Verpflichtung zur Räumung klagt, ohne daß der Miether diese Verpflichtung bestritten hat, wird sich die Praxis erst schlüssig zu machen haben, aber auch wenn die Kosten, wie nicht unwahrscheinlich ist, den Vermieter treffen, so wird die Anstellung der Klage für denselben, wenn er seines Miethers nicht ganz sicher ist, trotzdem empfehlenswerth bleiben, weil, wenn die Parteien sich keines Rechtsbestandes, dessen es nicht bedarf, bedienen und wie wohl immer der Fall sein wird, der Miether sich zum vergleichsweisen Anerkenntniß seiner Verpflichtung herbeiläßt, die Kosten nur wenige Groschen betragen. Das Verfahren ist ganz das nämliche, wie in Bagatellsachen; die Klage kann zu Protokoll angebracht werden und ist die Verhandlung ausschließlich eine mündliche, Auch die Fristen zur Einwendung von Rechtsmitteln und Einberichtung derselben sind von 10 bez. 8 auf 3 Tagen herabgesetzt worden. Die vorbesprochene Neuerung ist gewiß als segensreich zu begrüßen und sowohl für die Vermieter als auch für die Miether vortheilhaft. Es ist Jedem, der mit

Mietdifferenzen zu thun hat, wohlbekannt, daß in der großen Mehrzahl von Fällen die Miether deshalb nicht ausziehen, weil der, dessen Wohnung sie für die Zukunft gemiethet haben, dieselbe nicht verläßt; oft muß eine lange Reihe von Familien schmerzlich warten und sich auf Räumung verklagen lassen, weil ein Einziger veräußert hat sich um eine Wohnung zu bemühen, und nun jede der Familien auf die andere warten muß.

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.
Fortsetzung aus Nr. 39.

„Nein, ich verlange nicht mehr,“ sagte sie jetzt klar und deutlich. „Wir werden in Ruhe und Frieden neben einander hergehen und ein Weiteres zu wünschen wäre überflüssig.“
„Sie willigen in eine Verbindung zwischen uns, Emilie?“ fragte Paul und es war, als ob ein Freudenstrahl über sein Gesicht flog. „Sie wollen mir Ihre Hand reichen?“
„Ich will es,“ entgegnete Emilie kühl.
„Darf ich bei Ihrem Vater um Ihre Hand anhalten?“
„Ja, er wird Ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg legen.“
„Ich gehe, Emilie — leben Sie wohl. Morgen hoffe ich meinem Vater die Tochter entgegen zu führen.“
Er ergriff ihre herabhängende Hand und hauchte einen zärtlichen, leisen, kaum fühlbaren Kuß darauf. Dann verließ er das Gemach, Emilie in einem schwer zu beschreibenden Zustande zurücklassend.
Als Paul's Schritte verklungen waren, als sie sich wirklich allein fühlte, da brach sie in ein lautes, bitteres Gelächter aus. Ihre kleinen Hände krampften sich zornig zusammen, die feinen Nasenflügel waren weit geöffnet und zwischen den Zähnen zischte sie die Worte hervor:
„Das mir? Das mir — dem vielumworbenen, begährten Mädchen? Schien es nicht, als ob er mir eine Gnade angedeihen ließ, als er mir seine Hand anbot — seine Hand? O, warum stieß ich ihn nicht von mir? Warum zeigte ich ihm nicht meine ganze grenzenlose Verachtung, welche er so sehr verdiente?“
Und Emilie barg ihr Gesicht in beide Hände und drückte es in die seidnen Polster des Sopha's. Sie zürnte mit dem Himmel, mit ihrem Vater, mit Paul Stromberg, kurz und gut mit der ganzen Welt. Sie war jetzt Braut. Paul hatte um ihre Hand angehalten und sie hatte ihm dieselbe zugesagt, ohne sich lange zu besinnen.
Wie ganz anders hatte sie sich noch vor sehr kurzer Zeit den Moment gedacht, wo sie dem Mann ihrer Wahl ihr Jawort geben würde. Emilie war bis in den Staub gedemüthigt. Mit kalten Worten hatte Paul um sie angehalten, nicht durch ein Wort versuchte er das Herbe seiner Handlungsweise zu mildern, sondern, wenn auch unbewußt, er bohrte den Stachel der verwundeten Eigenliebe tiefer und tiefer in ihre Brust. Er sagte ihr gleichzeitig, daß er sie nie lieben könne, daß sein Herz einer Todten gehöre — sie, die stolze Emilie Tegmeier, sollte das, was ihr ihrer Meinung nach doch allein hätte angehören müssen, mit einer theilen.
Von ferne herüber tönte die rauschende Ballmusik. Die schöne Emilie wurde im Ballsaale vermißt und Herr Tegmeier durchsuchte die angrenzenden Zimmer, um den Flüchtling zurückzubringen. Er fand Emilie im „blauen“ Zimmer. Die matte, dämmernde Lampe beleuchtete ein todtblaues Frauenantlitz, welches sich gespenstig von dem dunkeln Hintergrunde abhob.
„Emilie!“ rief Herr Tegmeier erschreckt aus.
„Suchst Du mich?“ fragte die Tochter kalt, sich von ihrem Siege erhebend und ihre dunklen Augen auf den Vater richtend.
Dann trat sie vor den hohen Spiegel, welcher ihre schöne Gestalt in ihrer vollen Größe zurückgab. Mit zitternder Hand ordnete sie die zerdrückten und zerknitterten Spitzen und das Haar, auf welches sie in ihrer momentanen Verzweiflung nicht die mindeste Rücksicht genommen. Dann umspielte ein höhendes Lächeln ihre Lippen.
War sie in der That nicht schön genug, um auch das Herz eines Mannes zu gewinnen?
„Emilie, was hast Du — was ist Dir, mein Kind?“ fragte Herr Tegmeier, dem die furchtbare Aufregung nicht entging, in welcher sich seine Tochter befand.
„Nichts, Papa,“ entgegnete sie, ihre blendend weißen Zähne zeigend.
„Ich habe mich nur auf ein paar Augenblicke hierher zurückgezogen — die Ballsaalluft drückte mich nieder, es herrscht dort in der That tropische Hitze.“

„Man vermißt Dich, Emilie,“ sagte der Kaufmann, noch immer erstaunt.
„Möglich, Papa,“ meinte sie achselzuckend. „Ich glaube, die Welt wird sich daran gewöhnen müssen, mich in nächster Nähe oftmals zu vermissen.“
„Wie soll ich das verstehen?“
„Sehr einfach, Papa — ich habe mich verlobt,“ lautete Emilie's Antwort.
„Du sprichst in Räthseln, Emilie,“ sagte Herr Tegmeier und in dem Ton seiner Stimme lag eine schlecht verhehlte Ungebuld.
„Ich habe mich soeben mit Paul Stromberg verlobt.“
„Mit Paul Stromberg?“ fragte der Millionär, als glaube er sich verhöhrt zu haben. „Sprichst Du die Wahrheit?“
„Führe mich in den Salon, Papa — morgen wird Paul Stromberg bei Dir um meine Hand anhalten.“

Achtes Kapitel.

Eine dunkle That.

In dem Häuschen des Kesselschmieds, das wir aus dem sechsten Kapitel unserer Erzählung kennen, ist es still und dunkel. Die Fensterladen sind dicht geschlossen und draußen hört man den Wind pfeifen und an den losen Schindeln des Daches rütteln.
Mitternacht ist vorüber und in der Umgegend herrscht tiefes, lautloses Schweigen.
In dem hintern Zimmer des Hauses hört man leises Flüstern — es sind zwei Männerstimmen — das Gespräch scheint sich um wichtige Gegenstände zu drehen, denn die Beiden, welche in der Dunkelheit eine Unterredung hatten, sind aufgeregter und bewegt.
„Wir wollen horchen.“
„Wann ist er fort?“
„Heute bei Tagesanbruch, Herr —“
„Und Du liebst ihn fort?“
„Konnte ich denn etwas argwöhnen. Wir gingen aus.“
„Stets saß er bei seiner Arbeit und ich hätte mir eher den Einsturz des Himmels träumen lassen.“
„Und kannst Du keinen Grund finden?“
„Keinen. Seit er die letzte Platte beendigt hatte, war er noch stiller und trauriger wie sonst. Während wir die Noten druckten, saß er stundenlang gedankenvoll vor sich hinstarrend, in einer Ecke. Er aß und trank fast gar nichts. Heute, der Tag war kaum angebrochen, stand ich vor der Hausthür, als er heraustret.“
„Was willst Du hier?“ fragte ich ihn.
„Einen Augenblick frische Luft schöpfen,“ war seine Antwort, „ich gehe zu Grunde in dem Loch.“
„Komm wieder herein, ehe es ganz hell wird,“ sagte ich und ging in's Haus. Er kam nicht. Ich sah mich überall nach ihm um, er war verschwunden. Ich gehe in die Werkstatt und finde auf seinem Platte einen Zettel mit folgenden Worten:
„Ich gehe fort, sucht mich nicht, laßt mich ruhig sterben.“
„Er wird uns verrathen,“ sagte hastig der Alte, den wir als Anführer der Falschmünzerbande kennen gelernt haben.
„Gewiß nicht, Herr, ich bürge Ihnen dafür,“ beruhigte ihn der Kesselschmied.
„Und wer bürgt Dir dafür?“ fragte der Alte.
„Er ist seit einigen Tagen völlig toll geworden und reißt für eine Irrenanstalt.“
„Das beruhigt mich nicht. Hat er Platten mitgenommen?“
„Nichts, gar nichts. Sogar das Geld, das Sie ihm in der letzten Zeit ausgezahlt hatten, lag in ein Papier gewickelt auf seinem Tische. — Aber es sind andere Sachen, die mich mehr beunruhigen,“ setzte Meister Stahlbock bedenklich hinzu.
„Was ist's?“
„Sie wissen, daß ich durch das Schallrohr unter dem Dache die Burschen in der Werkstatt belauschen kann. Gestern Abend saßen Sie beisammen. Sie wählten mich lange zu Bett. Da hörte ich denn, daß sie einen Plan besprochen, Sie und mich bei der nächsten Zusammenkunft unschädlich zu machen, das heißt mit anderen Worten, uns heimlich und rasch in's Jenenseits zu spediren, die bereits gedruckten Noten unter sich zu vertheilen und dann das Weite zu suchen. Der Plan ist schlaue angelegt und ohne das Schallrohr wären wir verloren gewesen.“
Der Alte hatte aufmerksam zugehört. Keine Bewegung verrieth Beforgniß oder Angst.
„Sie sprechen noch lange über die Art, uns aus dem Wege zu schaffen. Keiner wollte den ersten Schlag thun, denn Sie haben eine abergläubische Scheu vor Ihnen. Endlich aber kamen sie überein, gemeinsam den Streich zu vollführen. Zuerst sollten Sie niedergeworfen, beraubt und getödtet werden, dann sollte an mich die Reihe kommen und nach gelungener Ausführung ihres Planes wollten sie alle Gegenstände der Werkstatt zertrümmern und das Haus anzünden.“
„Der Alte schwieg und schien nachzudenken, dann fragte er plötzlich:
„Sind alle Noten fertig?“
„Fertig und gepackt,“ antwortete Meister Stahlbock.
„Sie erwarten Sie heute Abend, um ihre verbundene Ausführung.“

Der Alte lachte höhnisch.
„Sie oder ich!“ sagte er dumpf. „Du kennst meine Instruktion. In einer Stunde müssen die Noten am bestimmten Orte sein. Ist alles Andere besorgt?“
„Alles. Schon seit längerer Zeit habe ich das Material nach und nach gekauft. Ich durfte ja kein Aufsehen erregen.“
„Wo hast Du es verborgen?“
„Im Keller nahe der Werkstatt. Es ist eine kleine Kiste von Haubitz-Kartuschen, Granaten und Infanteriepatronen. Ich schätze das Ganze ungefähr auf 50 Pfund Pulver.“

Fortsetzung folgt.

Getreide- u. Producten-Preise zu Waagen am 16. Mai 1874.

Getreide-Zufuhr 4349 Sack.	Auf dem Markte		An der Börse	
	niedrigst.	höchster	niedrigst.	höchster
Weizen 50 Kilogr.	4 16	9 4 24	3 4 13	9 4 24
Roggen	3 20	8 3 28	4 3 20	8 3 24
Gerste	3 22	3 3 25	9 3 19	3 26
Hafers	3 10	3 15	3 7	5 3 15
Erbfens				
Widens				
Raps				
Girfe	5 13	7		
Grüze	6 17	7		
Kartoffeln	23	7	26	7
Butter 1	27	1		
Heu . Centner	1 10	1 15		

Börse zu Berlin.

18. Mai 1874.

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	pr. 20 St.	—
Goldkronen	pr. St.	—
Louisd'or	pr. 20 St.	110 3/4 G.
Ducaten	pr. St.	3 5 1/2 G.
Sovereigns	pr. St.	6 22 1/2 G.
Napoleonsd'or	pr. St.	5 11 1/2 G.
do. al marco	pr. 500 Gr.	466 1/2 G.
Imperials	pr. St.	5 15 1/2 G.
do. al marco	pr. 500 Gr.	462 1/2 G.
Dollars	pr. St.	1 11 1/2 G.
Silber pr. Zollpfund		
Oesterreichische Banknoten	150 fl.	90 3/4 G.
do. Silbergulden	150 fl.	95 1/4 G.
do.	150 fl.	94 1/4 G.

Producten-Börse.

	Thlr.
Weizen . . . pr. 1000 Kilo	76—92 nach Qualit. geford.
Roggen . . . pr. 1000 Kilo	54—68
Gerste . . . pr. 1000 Kilo	53—75
Hafers . . . pr. 1000 Kilo	54—69
Erbfens . . . pr. 1000 Kilo	64—68 Futtermware.
do. do.	58—63 Rotherware.
Weizenmehl pr. 100 Kilo	0: 11 1/2—11 0/1: 10 1/2—10
Roggenmehl pr. 100 Kilo	0: 9 1/2—9 1/2 0/1: 8 1/2—8 1/2
Delfaat pr. 1000 Kilo	—
Rüböl pr. 100 Kilo	— bz.
Leinöl pr. 100 Kilo	— Thlr.
Petroleum 100 Kilo	22 1/2
Spiritus pr. 100 Liter à 100g	23. 18 bz.

Viehmarkt Pfaffendorf-Leipzig vom 7. bis mit 14. Mai. Auftrieb: 65 Stück Ochsen und Stiere, verkauft 48 Stück, Preis (pro 100 Pfund Fleischgewicht) 22—24 Thlr., blieb Bestand 46 Stück; 22 St. Kühe und Kalben, verkauft 22 St., Preis (pr. 100 Pfund Fleischgewicht) 17—19 Thlr., blieb 12 Stück Bestand; 5 St. Samenrinder, verkauft 7 St., Preis (pr. 100 Pfund Fleischgewicht) 16—18 Thlr., blieb 3 St. Bestand; 190 St. Kälber, verkauft 190 St., Preis (pr. 100 Pfd. Fleischgewicht) 15 1/2—17 Thlr., blieb — St. Bestand; 360 St. Schweine, verkauft 306 St., Preis (pr. 100 Pfd. Fleischgewicht) 16 1/2—18 1/2 Thlr., blieb 101 St. Bestand; 197 St. fette Hammel, verkauft 380 St., Preis (pr. 100 Pfd. Fleischgewicht) 17—18 Thlr., blieb 446 St. Bestand. — Dresden, 11. Mai. Fetteviehmarkt. An Markt kamen: 400 St. Rinder, Preis pr. Centner Fleischgewicht gute Waare 20—21 Thlr., mittlere 18—19 Thlr., geringe 16—17 Thlr.; 203 St. ungar. Schweine (Preis pr. Ctr. lebend Gewicht mit 30—40 Pfd. Tara pr. Stück) und 648 Stück Landschweine, (pr. Centner Fleischgewicht) gute Waare 19—20 Thlr., mittlere 17—18 Thaler; 963 Stück Hammel, à Paar gute Waare 20—21 Thlr., mittlere 15—16 Thlr., geringe 11 Thlr.; 245 St. Kälber, pr. 50 Pfd. Fleischgewicht 9—10 1/2 Thaler. Unverkauft blieben 5 St. Rinder, 39 ungarische, 36 Landschweine.



Bekanntmachung.

Das hiesige Schießhaus mit der darauffastenden vollen Gastwirthschaftsgerechtigkeit incl. Branntweinschank und incl. des Rechtes des Musikhaltens, soll vom 1. April 1875 an auf sechs hintereinanderfolgende Jahre an den Meistbietenden, jedoch vorbehaltlich der Auswahl unter den Licitanten, anderweit verpachtet werden.

Dasselbe ist groß und geräumig, liegt an der Straße nach dem Bahnhofe und dem hiesigen königlichen Gerichtsamte gegenüber. Unter Bezugnahme auf die im hiesigen Schützenhause aushängenden Pachtbedingungen, von welchen auf Verlangen auch Abschrift gegen Bezahlung der Copialien übersendet werden soll, ersuchen wir Pachtlustige hierdurch

Freitag, den 29. Mai d. J., Nachmittag 3 Uhr,

im hiesigen Schützenhause sich einzufinden und der Vornahme der Licitation gewärtig zu sein.
Pulsnitz, am 7. April 1874.

Die Schützendeputation.
Bürgermeister Loge.

Pfingstschiessen in Pulsnitz.

Unser solennes **Pfingstschiesen**, wobei **Vogel und Scheibe** geschossen wird, fällt in die **Pfingstwoche vom 25. bis 28. Mai a. c.**

Wir laden hierzu **Freunde des geselligen Vergnügens ein.**

Besitzer von Schaubuden u. c. haben sich wegen **Erlangung von Plätzen an den Unterzeichneten zu wenden.**

Pulsnitz, am 15. Mai 1874.
Die Schützendeputation
durch **B. Jürgel, Schützenältester.**

Kurzgasse 302, **Alfred Bürger,** Kurzgasse 302,
empfiehlt
die neuesten Muster **Gilenburger Kattune, Piquee, Möbel- & Bettkattune, Chiffons, Stangenleinenwand, Shirting.**
Große Auswahl weißer Bettdecken, das Paar 2 1/2 Thaler.
Schadons, Mull, Vorhänge & Möbelkattune.
Brillantne und Broase f. Hals- & Taschentücher, bunte in großer Auswahl.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Nach dem Rechnungsabslusse der Bank für 1873 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr **77 Procent**

der eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abchlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsabslusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen, dieser gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

Kamenz, den 16. Mai 1874. **Carl Fiedler,**
Agent der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Allgemeine Asscuranz in Triest,

(Assicurazioni Generali)

versichert bei einem **Gewährleistungsfond** von:
37 Millionen 189,530 Gulden 31 Krz. ö. W.

a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landesgesetze gestatten Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerchaden.
b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise

gegen billigte feste Prämien und stellt die Policen in **Preussisch Courant** aus.
Die Gesellschaft zahlte im Jahre 1872 für **12522 Schäden** die Summe von **5 Millionen 31437 Gulden 87 Krz. ö. W.**

Zu jeder Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Leop. Seyfert in Königsbrück.
Amthierarzt Walther in Baugen.
S. Gottfr. Pfennigwerth in Radeberg.

Bekanntmachung.

Seitdem das **Lampert's Heil- und Zug-Pflaster** und der **Lampert's Gicht-Balsam** in Spitalern, Krankenanstalten und Kliniken Anwendung findet, seitdem jeder gute Hausvater zur Vorforge ein wenig **Lampert's Pflaster** und **Lampert's Balsam** im Hause hat, ist schon mancher Thaler Geld **erspart** und manche an und für sich langwierige schmerzhaft Krankheit **schnell und gründlich geheilt** worden.

Lampert's Pflaster	Lampert's Balsam
wird gebraucht bei Eiterungen — Geschwüren — Entzündungen — Flechten — Drüsen — Hühneraugen — Frostbissen — offenen Schäden. Lampert's Pflaster kostet mit genauer Gebrauchsanweisung 2 1/2 und 5 Ngr.	lindert schnell schmerzhaftes Reizen — rheumatische Gicht — Hüftweh — Gliederchwäche — Rückenschmerz und veraltete Gicht. Lampert's Gicht-Balsam kostet mit ausführlicher Gebrauchsanweisung 10 und 20 Ngr.

Lager halten die Apotheken in **Pulsnitz — Radeberg — Königsbrück.**

Das **Abfahren von Sand** in der **Zent'schen Sandgrube**, wird hiermit strengstens untersagt.
Pulsnitz.

Ein **Pianoforte**, (6 1/2 Octave hoch) gut erhalten, für Anfänger passend, steht billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl. in Königsbrück.

Breter und Pfosten

in allen Stärken, 1/2 Zoll, Kern-Waare, passend für Glaser, 1/2 Zoll, 1 Zoll, 3/4 Zoll, 2 1/2 Zoll, **bedeutend billiger als voriges Jahr**, 1 Jahr Ziel, sind wieder zu haben in der Mühle zu **Koitschdorf**, beim Mühlenbesitzer **Julius Richter.**

Auction.

Die zum Nachlasse des verstorbenen **Gottlieb Höfgen** in Dhorn gehörigen Gegenstände, als: Bandweberhandwerkszeug, Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Kleidungsstücke, sowie verschiedene andere Gegenstände, sollen **Dienstag, den 26. Mai**, Vormittags von 9 Uhr an, im Hause des Verstorbenen, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden.
Dhorn. Die Erben.

Koffer und Taschen,

Reise- und Handkoffer, Reisetaschen in Leder, Plüsch, Rips und Gurt, Schultornister, Geld-, Damen- und Brieftaschen, Portemonnaies, Etuis in großer Auswahl bei **Gustav Schreiber, Pulsnitz.**

Photographie

des **sächs. Königspaares**,
à 5, 10, und 20 Ngr.,
groß Format 2 und 3 Thlr.,
stets zu haben in
B. v. Lindenau's Buchhandlung
in **Pulsnitz.**

Fettes Mastochsenfleisch,

à Pfund 5 Ngr., empfiehlt zum bevorstehenden Feste das Fleisch- & Wurstwaaren-Geschäft von **Kugust Huble, Pulsnitz, am Markt.**

Mast-Ochsenfleisch,

bester Qualität, empfiehlt zum Feiertagen **Reinhold Huble.**
Eine junge, hochtragene **Kuh** ist zu verkaufen. **Böhm.-Vollung Nr. 33.**
Eine sehr gut melkende **Ziege** ist im **Bahnhof Nr. 10** zu verkaufen.

Knochenmehl,

fein gestampft, ist wieder vorrätzig in der Mühle zu **Reichenbach.**
Gleichzeitig empfehle ich **Breter** in verschiedenen Stärken.

Weizen-Dampf-Mehl

empfiehlt **S. Wäge, Mittelmühle.**
Heute traf wieder eine Sendung **beste sächs. Gebirgs-Zafel-Butter**
ein bei **Ulwin Endler.**

Ich mache hiermit einem geehrten Publikum bekannt, daß ich von jetzt an **Boten** sachen übernehme und wöchentlich 3 mal von **Königsbrück** nach **Dresden** fahre, **Montags, Mittwochs und Freitags.** Das Quartier ist breite Straße, **Ritterhof** in **Dresden-Alttadt.**
Johann Karl Zausch,
Königsbrück.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher **Dr. med. Ernst** in **Leipzig.**

Zum Pfingstfeste,

Weizenbier,

wozu freundlichst einladet **H. Gude.**
Früsch angestocktes **Weizenbier** wird den **23. d. M.** verzapft bei **Kiemer Gaase.**

Einen Schreiber

sucht zum sofortigen Antritt
Bürgermeistr. **Adv. Loge.**
Ein **Logis**, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche u. c. wird **baldigst** zu ermiethen gesucht. **Gef. Offerten** mit Preisangabe unter **Chiffre C. P. # 20** besördert die Exped. d. Bl. in **Pulsnitz.**

Ein **Pferdeimer** ist gefunden. Bei **Karl Junpe** in **Niedersteina** abzuholen.

Unterleibsleiden

des männl. und weibl. Geschlechtes, Schwächezustände u. c. behandelt **Spezialarzt Med. pr. Tischendorf, Dresden, Cafarnestraße 13b. II.**

Wäre es nicht wünschenswerth, wenn die Holz- und Ackerfuhrer **Sonn- & Festtags** unterblieben?

Warnung!

Alles Gehen und Fahren nach der Windmühle auf der Grenze zwischen den **Ehrenfried Schäfer'schen** und der Unterzeichneten Grundstücken, ist bei gerichtlicher Bestrafung gänzlich verboten.
Dobersina, den 14. Mai 1874.
G. Sch. A. G. G. Sch. J. B. C. J. Hommel.

Nothgedrungene Erklärung.

So lange man mich als „**schroff**“ bezeichnete, konnte dieses schmeichelhafte Prädikat mir nur ein **Lächeln** abgewinnen. Die **Liebedienerei** habe ich nun einmal nicht studirt. Die Sache nimmt aber eine sehr ernste Wendung. „**Was hat er denn für Königsbrück gethan?**“ „**Ist er nicht der Bürgermeist** stets entgegen gewesen?“ Dieß sind die neuesten gegen mich geschleuderten Vorwürfe. Das ist denn doch zu arg. Gegen diese ehrenrührigen Expletationen muß ich eierlichst Protest einlegen. Gilt eine 48jährige treue und uneigennütige Wirksamkeit gar nichts mehr? Habe ich der Jugend durch meinen Wandel irgend einen Anstoß gegeben? Wann und wo bin ich als Feind der Bürgerschaft erfunden worden? Heraus mit den nöthigen Erklärungen und Erweisungen dazu. Uebrigens erkläre ich alle diejenigen, die meine treue und uneigennütige Wirksamkeit in dieser Stadt, so wie meinen sittlich guten Ruf, den ich mir besser als mancher Andere, der sich mit seinen Werken brüestet, zu wahren gesucht habe, zu schmälern suchen und in Zweifel ziehen, als „**meine gehässigen Verleumder.**“
Königsbrück, den 17. Mai 1874.
S. G. Ziefler,
emerit. 1. Mädchenlehrer.

Allen lieben Freunden, welche uns bei dem in der Nacht vom 20. zum 21. März mitbetroffenen Brandunglück hülfreich zur Seite standen, sowie den edlen Gebern, welche uns mit Liebesgaben unterstützten, insbesondere aber den geehrten **Kameraden** des Arbeitervereins, welche durch eine freiwillige Sammlung ihren wahrhaft opferfreudigen Wohlthätigkeitssinn doppelt bewiesen haben, sagt herzlichsten Dank
Niedersteina.
Karl Hartmann
nebst Frau.